

Aus der Freizeitmappe

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **26 (1955)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Regelung der äusseren Arbeitsbedingungen (Lohn, Freizeit, Wäsche, Besuche etc.) ist sicher meistens von Vorteil, obwohl in vielen kleinen Heimen gerade die spontane Zusammenarbeit, das Zugreifen, wo es eben nötig ist, eine Atmosphäre des Geborgen- und Daheimseins schafft.

Nachher versuchten wir den speziellen Arbeitskreis des Leiters und Mitarbeiters etwas abzugrenzen. Der Leiter ist für eine regelmässige Arbeitsplanung verantwortlich, er vertritt das Heim in der Öffentlichkeit, sucht den Kontakt mit den Nachbarn, hat die Aufgabe, seine Mitarbeiter zu fördern, ihnen zu raten, sie zu unterstützen, z. B. auch durch regelmässige Besprechungen über die Kinder, Arbeitsplanung etc., sei das nun an einem Morgen, beim Kaffee oder abends.

Die direkte Erziehungsaufgabe hingegen ist Aufgabe des Erziehers. Er soll für die Kinder ganz da sein — ihm ist die Detailarbeit (die Sorge für Gesundheit, Wohl, Kleidung, Wohnung etc.) anvertraut.

Das Zusammenleben unter Mitarbeitern im Heim ist sicher irgendwie eine Aufgabe. Es braucht von allen Seiten viel guten Willen, ein Geben-, Nehmen- und Verzichten-Können, wenn wir es wirklich schön haben wollen miteinander. Gemeinsam etwas unternehmen, das ausserhalb der Arbeit liegt (Ausflug, Theaterbesuch etc.) trägt viel zum guten Einvernehmen, zu neuem Verstehen bei. Und daneben wollen wir nicht vergessen, das jedes hie und da ein Bedürfnis nach Allein-sein hat.

Als Letztes hat jemand das Problem des Zusammenlebens mit sich selbst aufgeworfen. Es ist wahr, es wäre so leicht, sich in die Arbeit, an der es uns ja nie fehlt, zu flüchten — nur geht das auf die Dauer nicht. Wir müssen uns die Zeit nehmen, den Kontakt mit der Aussenwelt nicht verlieren, etwas haben (ein Hobby z. B.), das uns ganz allein gehört, und vielleicht einen Menschen, der zu uns offen ist. M. H.

Besichtigungen

Durch Kälte und Schnee wanderten wir am Mittwochmorgen vom Hasenstrick nach *Bubikon*. Dort besuchten wir das *Friedheim*. Hier wohnen 46 schwererziehbare Knaben und Mädchen. Die Hauseltern, Herr und Frau Danuser, führten uns durchs Heim. Das Ganze besteht aus 3 Häusern. Uns interessierte besonders der Neubau; der umfasst ein Mädchen- und ein Knabenhaus. Alles ist praktisch und ästhetisch eingerichtet. Im Althaus sind Heimschule, Wohnung der Hauseltern und Zimmer von einigen Angestellten untergebracht. Als wir unsern Rundgang beendet hatten, erzählte uns Herr Danuser aus der Geschichte des Friedheimes. Dann wies er auch auf die Wichtigkeit der Zusammenarbeit zwischen Leitung und Personal im Heim hin. Bereichert vom Gesehenen und Gehörten stiegen wir am Abend wieder auf den Hasenstrick.

Am Donnerstag besuchten wir kurz das nahe gelegene *Schülerheim* in *Orn*. Hier betreut Fräulein Furrer mit einer Mitarbeiterin und einer Praktikantin 12 Kinder. Das Heim ist geschmackvoll eingerichtet und hat eine prächtige Lage. Hier hat man wirklich das Gefühl, es könne den Kindern das Familienleben zu einem grossen Teil ersetzt werden. Die Kinder besuchen die Dorfschule.

Furcht ist die Frucht der Vorherrschaft des Körpers über die Seele. Henry Ford

Am Freitag begaben wir uns ins Tösstal, um hier das *Bürgerheim in Fischental* zu besichtigen. Aus der Dezembernummer des Fachblattes wussten wir, dass wir hier etwas Schönes zu sehen bekommen werden; doch unsere Erwartungen wurden bei weitem übertroffen. Die alten Leute wohnen hier in heimeligen Einer- und Zweierzimmern. Da sich die Leitung beim Um- und Neubau immer fragte: «Möchte ich es auch so haben, wenn ich einmal alt bin?», so ist es den Bewohnern nun auch zum wirklichen *Heim* geworden.

Herr Verwalter Näf erklärte uns an Hand einiger Beispiele, wie diese alten Leute geführt werden müssen, denn für eine Erziehung ist es ja hier zu spät.

Freizeitgestaltung

Die Freizeitgestaltung ist im Heim ja meistens ein Problem. Mit Herrn Wezel aus Richterswil besannen wir uns: «Was ist Freizeit?» Es ist «Zeit, in der man tut, was man will». Allgemein wurde gesagt, dass die Zöglinge, wenn sie nach der Arbeit tun können, was sie wollen, nichts zu beginnen wissen. Es ist eine Zeiterscheinung, dass auch viele Erwachsene nichts mehr mit sich selbst anzufangen wissen, ja geradezu Angst haben vor einer ruhigen Minute, denn es muss unbedingt immer etwas «laufen». Unsere Pflicht ist es nun, den Kindern zu zeigen, wie man die Freizeit sinnvoll gestalten kann.

Herr Wezel brachte eine reiche Fülle von Literatur für Bastelarbeiten mit. Besonders erwähnenswert sind die preislich günstigen Werkhefte, die von der Pro Juventute herausgegeben werden. Herr Wezel orientierte uns auch ausführlich über den Freizeitdienst der Pro Juventute. Er brachte uns sogar eine Werkkiste von der Seefeldstrasse 8 mit, die alles enthielt, was wir 14 Kursteilnehmerinnen für Linolschnitte brauchten. Es entstanden dann geradezu «Kunstwerke». Unser Leiter zeigte uns auch, wie man mit Papier und Kleister Tunnels, Reliefs, Masken etc. herstellen kann.

An zwei Abenden lernten wir sehr viele Spiele kennen. Es wurde sogar eifrig Eishockey in der Stube gespielt.

An diesem Kurs haben wir alle so viel lernen und sehen dürfen, dass wir wieder frisch gestärkt an unsere Arbeit gehen. S. W.

Aus der Freizeitmappe

Wäre das nicht auch etwas für unsere Erziehungsheime?

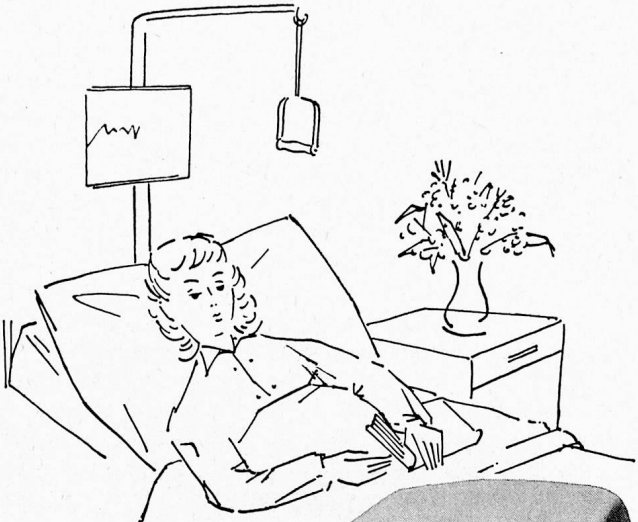
In den Zeitungen konnte man vergangenen Sommer und Herbst von der Schaffung der beiden ersten *Robinson-Spielplätze* in der Schweiz lesen. Sie wurden in Zürich und in Rüslikon eröffnet. Was soll man sich unter einem solchen Spielplatz vorstellen?

Ungefähr das Gegenteil von einem Spielplatz, wie man sie bisher mit aller Sorgfalt ausgedacht und eingerichtet hat, bei denen eine ganze Reihe von Spielgeräten tadellos installiert sind, bei denen der Platz genau eingeteilt und abgezirkelt ist, wo es wohl auch

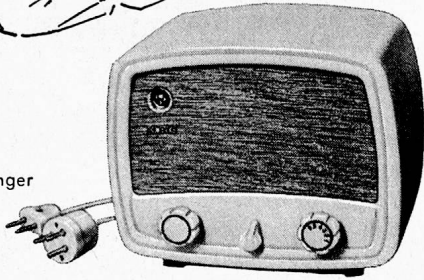


**ALBISWERK
ZÜRICH A.G.**

ALBIS HF-TR-EMPFÄNGER
für Spitäler



ALBIS HF-TR-Empfänger

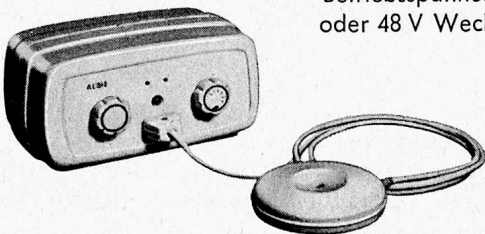


FREUDE UND ABWECHSLUNG IM KRANKENZIMMER MIT EINEM ALBIS HF-TR-EMPFANGSGERÄT UND -KISSENHÖRER

ALBIS HF-TR-Empfänger sind formschön und zeichnen sich bei kleinen Abmessungen durch natürliche Tonwiedergabe aus.

Eine Fernsteuerung ermöglicht dem Patienten vom Bett aus die individuelle Wahl einer der 6 Stationen.

Betriebsspannung: 220 V
oder 48 V Wechselstrom.



ALBIS
HF-TR
Empfänger
mit Kissen-
hörer

Vertreten durch:

SIEMENS ELEKTRIZITÄT SERZEUGNISSE AG.
ZÜRICH BERN LAUSANNE



**Ein
bindendes
Versprechen**

Das Roco-Schildchen auf der Dose ist ein bindendes Versprechen: es ist unsere Garantie für Qualität.

Es verbürgt in jedem Fall ein auserlesenes Produkt, sorgfältige Zubereitung und schonende Konservierung.

Das Roco-Schildchen wird mehr und mehr zum Sinnbild für feine Conserven — im In- und Ausland. Nicht umsonst heisst es:

«Was ROCO heisst, das mundet!»

ROCO CONSERVENFABRIK RORSCHACH AG, RORSCHACH

einen Rasen hat mit der bekannten Tafel «Betreten verboten».

Ein Robinson-Spielplatz soll so sein, wie es seinem Namen entspricht, also unfertig, aber mit vielen Möglichkeiten, auch mit vielen Risiken. So wie Robinson Crusoe vom gestrandeten Schiff eine Menge von Gegenständen auf seine Insel schaffen konnte, so sollen auf dem Robinson-Spielplatz verschiedenartige Materialien vorhanden sein, mit denen die Kinder vieles anfangen können, jedoch nicht nach fertigen Plänen, die andere ausgedacht haben. Gewiss, auch fertige Spielgeräte haben hier ihre Berechtigung, aber nur als Ergänzung. Das Wichtigste ist, dass vieles, vieles möglich und sehr wenig festgelegt ist. Ist das verwunderlich? Eigentlich gar nicht. Es entspricht lediglich einem tief verwurzelten, natürlichen Bedürfnis des Kindes. In verschiedenen Bezirken der Erziehung wird dem heute Rechnung getragen, aber noch lange nicht in allen.

Wie kam es zu den Robinson-Spielplätzen?

Der dänische Gartenarchitekt C. Th. Srensen hatte im Frühling 1931 ein eigenartiges Erlebnis: Wie üblich besuchte er einen der von ihm angelegten Spielplätze, sah aber weit und breit kein Kind. Die schönen Schaukeln und Rutschbahnen standen verlassen. Dabei hatte er doch das Schönste und Beste auf seinem Spielplatz bereitgestellt. Während er in Gedanken versunken über den Platz ging, hörte er Kindergeschrei. Dem Lärm nachgehend, befand er sich bald inmitten einer grossen Schuttalagerungsstätte, in der grosse und kleine Kinder herumstöberten und mit dem Gefundenen «Burgen» bauten. Während er den Kindern bei ihrem Tun zuschaute, wurde es ihm plötzlich klar, wie ein richtiger Kinderspielplatz sein sollte. In der Folge setzte er sich mit grosser Energie in Kopenhagen für die Schaffung sogenannter «Skrammellegepladser» oder «Gerümpelspielplätze» ein.

Von Dänemark sprang dann der zündende Funke auch zu uns über. Unter anderen griff Pro Juventute die Idee auf. Einer ihrer Mitarbeiter war in der Nachkriegshilfe in Deutschland tätig und hatte dort erlebt, wie Kinder in den Trümmerfeldern der bombardierten deutschen Städte, die uns Erwachsenen Grauen einflössten, traumverloren und glücklich spielten! Ein Bekannter von mir, der mit seiner Familie in einem stattlichen Schweizerdorfe und in besten Verhältnissen lebt, erzählte mir kürzlich, seine Kinder seien mit wirklich gutem Spielzeug reichlich versorgt gewesen und hätten einen grossen eigenen Garten als Spielplatz zur Verfügung gehabt. Immer und immer wieder habe er sie jedoch in der nahe gelegenen Abfallgrube der Gemeinde suchen müssen. Alles Mögliche und Unmögliche hätten sie dort herausgefischt, nach Hause geschleppt und darob ihre schönsten Spielzeuge vergessen. Pro Juventute konnte dann die Behörden und private Firmen für die Idee gewinnen.

Vorher hatte der junge, initiative Zürcher Architekt Alfred Trachsel den Kleinkinderspielplatz «Sonnengarten» ins Leben gerufen, der weitgehend den «Robinson-Grundsätzen» entspricht. Etwas vom Schönsten dabei war, dass Herr Trachsel die Väter dazu bewegen konnte, bei der Ausgestaltung des «Sonnengartens» freiwillig mitzuhelfen. Kein Wunder also, dass jetzt Alt und Jung diesen Spielplatz gleichermassen schätzen. Die einfachen kindertümlichen Spielgeräte des

Sonnengartens dienten als Vorbild für das «Kleinkinderparadies» innerhalb der Robinson-Spielplätze.

Pro Juventute also ergriff die Initiative und fand Verständnis und Unterstützung. So kamen die ersten Robinson-Spielplätze zustande. In ihrer Ausgestaltung und auch Benennung sind sie ein «Schweizerfabrikat».

Was finden wir auf den ersten Spielplätzen dieser Art? Einmal einen alten, ausgedienten Tramwagen. Die Kinder spielen darin Fahrgast, Billeteur, Wagenführer, Kontrolleur. Am wenigsten beliebt ist die Rolle des Fahrgastes (sie ist am langweiligsten). Zu Tausenden stehen im Lande auf den Autofriedhöfen alte Wagen herum. Ein solcher fand auch seinen Weg zum Robinson-Spielplatz. Nun tritt er immer wieder — ohne sich nur einen Meter zu bewegen — grosse und grösste Fahrten an, bei denen die Kinder unerhörte Abenteuer erleben (ich erinnere mich, wie Buben und Mädchen in unserer Nachbarschaft, im Alter von 5—14 Jahren einmal aus einigen niedrigen Kisten und Harassen, an denen sie Winker, Scheinwerfer (aus Büchsendeckeln), Horn, Schluss- und Stoplicht, Nummer, CH-Schild, Schalthebel usw. aus lauter Abfallmaterialien angebracht hatten, jeweils stundenlange Fahrten Zürich—Brüssel retour unternahmen (weil eines der Kinder einen Onkel in Brüssel hatte. Sie besichtigen dann auch die Stadt Brüssel, die noch keines je gesehen hatte und waren dabei glücklich). Es braucht also nicht einmal ein altes Auto. Das eben beschriebene Kistenauto war fast noch besser. Am allerwichtigsten ist, dass auf dem Robinson-Spielplatz eine Menge Bretter, Balken, Nägel und einige Werkzeuge bereitstehen, denn was gibt es Schöneres für die Kinder, als selber zu bauen! In kurzer Zeit entstand denn auch eine kleine Stadt der sonderbarsten Bauten. Mit Feuereifer wird gesägt, genagelt, gepflastert — und nicht etwa nur von den Buben — fertig gemacht und... wieder abgerissen. In einer Hütte versuchen zwei Buben einen «Ofen» aufzubauen, auf dem sie Cervelats braten möchten.

Auch die Kleinsten bauen ihre Hütten mit Sand und Brettern. Sogar Schulentlassene finden es nicht unter ihrer Würde, am Feierabend mit Senkblei und Wasserwaage auf dem Robinson-Platz zu bauen.

Zum Bauen gehört selbstverständlich das Basteln. Unter schattigen Bäumen schnitzen Buben und Mädchen an Hobelbänken und Werkbrettern Holzschiffchen, Kasperliköpfe etc. Manchmal helfen auch Väter und Mütter mit und es entsteht eine fröhliche Arbeitsgemeinschaft zwischen Jung und Alt, die wohl da und dort in der Familie weiterwirkt. Es besteht die Absicht, einen einfachen Bau zu erstellen und darin für den Winter und für die Schlechtwetterzeit eine Freizeitwerkstatt einzurichten.

Auch Bewegungs- und Ballspiele gehören hierher. Die Spielwiese darf betreten werden! Für Rollschuhläufer ist ein Platzstück mit einem Hartbelag versehen worden. Dieser kommt auch den Kleinen zugute, die sich mit ihren Dreiradvelos usw. tummeln. In einer Baracke soll noch eine Bibliothek mit Lesestube und Jugendschriftenkiosk entstehen.

Im Kleinkinderparadies finden wir grosse Zementröhren, die aneinandergereiht und als Schlange oder Fabeltier bunt bemalt sind. Die Kinder reiten darauf oder kriechen hindurch. Seil- und Holzschaukeln, Planschbecken und Sandhaufen erfreuen sich grosser



Zum zarten Frühlings- Salat

gehört die passende Salatsauce. Sie muss die Frische des Salates mit feiner, aromatischer Würze unterstreichen und darf sich trotzdem geschmacklich nicht aufdrängen – Mit

Saucenpulver **DAWA**

können Sie solche Saucen mit oder ohne Oel und in beliebigen Quantitäten zubereiten. 1 kg Saucenpulver DAWA zu Fr. 9.50 reicht für die Herstellung von zirka 30 l Sauce aus.

Beachten Sie auch, dass Saucenpulver DAWA wenig Platz benötigt, das lästige Lagern und Zurücksenden von Flaschen und Harassen fällt dahin.

Dr. A. WANDER A.G., BERN

Telephon (031) 55021



PHAG-VITAMIN-NÄHRHEFE
erhöht Ihre Widerstandskraft, stärkt
Ihr Nervensystem

Phag-Vitamin-Nährhefe ist eine unentbehrliche Ergänzung Ihrer Nahrung, weil sie wie kein anderes Nahrungsmittel reich ist an Vitamin B, freien Aminosäuren, besonders Glutathion, Lecithin und Mineralstoffen. Sollte in keinem Haushalt fehlen



FABRIK HYGIENISCH-
DIÄTETISCHER NAHRUNGSMITTEL
GLAND (WAADT)

Richtige Ernährung - neues Wohlbefinden!

Eine gesunde Ernährung hilft gesund werden - und gesund bleiben! Kochen Sie darum nahrhaft und vor allem bekömmlich! Kochen Sie mit NUSSGOLD «weiss», dem reinen Pflanzenfett erster Güte! NUSSGOLD «weiss» ist auch dem empfindlichen Magen zuträglich. Das ideale Fett für Diät- und Krankenküche wie für die neuzeitliche Ernährung!



Ein
praktischer
Wink

Eine kräftige Suppe, das gibt neue Kraft! Dämpfen Sie die Zutaten richtig durch in NUSSGOLD «weiss»: dann schmeckt Ihre Gemüsesuppe doppelt gut und ist zudem wunderbar bekömmlich.



Speisefettwerke AG Gattiker & Co. Rapperswil SG

Confitüren

Conserven

Konditorei-Hilfsstoffe

in erstklassiger Qualität



VÉRON & C^{IE} A.G.

CONSERVENFABRIK BERN

Verlangen Sie Véron-Produkte von Ihren
Lieferanten

In der alten Sonne

Erzählung von Hermann Hesse

Beliebtheit. Im Schatten der Bäume sitzen die Mütter und erfreuen sich am vertieften und ungestörten Spiel ihrer Kinder. Kleine, bunt gestrichene Häuschen laden dazu ein, einen Laden zu errichten, in dem die Kinder Verkäufer und Käufer sind, in denen aber auch Kasperli gespielt werden kann. Folgendes Detail sagt mehr als viele Worte: In einem der Häuschen sah ein Erwachsener kleine Buben und Mädchen, die in eine Ecke schauten und klatschten. In der Ecke war jedoch nichts zu sehen. Auf seine Frage erhielt der Mann die Antwort: «Gsehsch dänn nöd döt im Egge de Chascherli?».

Der Robinson-Spielplatz wird von einer Gruppe der über zehnjährigen Buben und Mädchen mitverwaltet. Die Kinder sind also mitverantwortlich. Unter der Führung des Spielplatzleiters tagt der «Robinsonrat» jeweils im alten Tramwagen. Unter anderem wurde ein Robinsongesetz ausgearbeitet, dessen erster Abschnitt so lautet: «Der Robinson-Spielplatz Wipkingen (ein Quartier von Zürich) gehört uns allen, Buben und Mädchen jeden Alters. Wir alle haben das Recht, ihn zu betreten, darauf zu spielen oder zu bauen, sofern wir gewillt sind, das von uns angenommene Gesetz zu befolgen und uns kameradschaftlich und anständig aufzuführen.»

Es ist wohl überflüssig, darzulegen, welche Erkenntnisse pädagogisch-psychologischer Art diesen Robinson-Spielplätzen zugrunde liegen, sie sind offenkundig.

Kehren wir zu unserer Frage zurück: Wäre das nicht auch etwas für unsere Erziehungsheime? Die Antwort kann zweifellos nicht anders lauten, als «Ganz gewiss».

Selbstverständlich müsste aus der Fülle des hier Geschilderten jeweils das herausgegriffen werden, was für das Heim möglich wäre. Aber ich bin überzeugt, dass ein Robinson-Spielplatz für jedes Heim unschätzbar wertvoll wäre. Das Heimleben bringt es doch mit sich, dass alles exakt geregelt ist und in vorbestimmten Bahnen abläuft. Eine Abweichung davon ist im Heim viel weniger gut möglich, als in der Familie. Wie gut müsste es da für die seelische Gesundung der Kinder, für ihre Einordnung und für ihre Disziplinierung sein, wenn ihnen daneben ein Robinsonplatz zur Verfügung stünde!

Bestimmt liesse sich an vielen Orten ein solcher aus eigener Kraft und mit eigenen Mitteln ins Leben rufen. Wo nötig, wäre sicher auch Hilfe und Unterstützung zu finden. Es sind mehr Leute bereit, das mitzuhelfen, als man gemeinhin annimmt.

Und nun eine Bitte an die Leser des «Fachblattes», vorab an die Hauseltern: Schreiben Sie doch bitte, wie Sie über diese Frage in bezug auf Ihr Heim denken. Vielleicht besteht aber auch schon in diesem oder jenem Heim eine Art Robinsonplatz. Dann wären wir Ihnen für einen Bericht über die gemachten Beobachtungen und Erfahrungen dankbar. Greifen Sie ungesäumt zur Feder! Wir werden die Antworten im «Fachblatt» bringen.

Fritz Wezel

Die Angaben über die Robinson-Spielplätze wurden einem Artikel im «Schweizer Journal» entnommen, dessen Abonnement nach wie vor Heimen und Anstalten aller Art empfohlen werden kann.

Wenn im Frühling oder Sommer oder auch noch im Frühherbst ein linder Tag ist und eine angenehme, auch wieder nicht zu heftige Wärme den Aufenthalt im Freien zu einem Vergnügen macht, dann ist die ausschweifend gebogene halbbrunde Strassenkehle am Allpacher Weg, vor den letzten hochgelegenen Häusern der Stadt, ein prächtiger Winkel. Auf der berghinan sich schlängelnden Strasse sammelt sich die schöne Sonnenwärme stetig an, die Lage ist vor jedem Winde wohl geschützt, ein paar krumme alte Obstbäume spenden, wenn auch kein Obst, so doch ein wenig Schatten, und der Strassenrand, ein breiter, sanfter, rasiger Rain, verlockt mit seiner wohl sich schmiegenden Krümmung freundlich zum Sitzen oder Liegen. Das weisse Strässlein glänzt im Lichte und hebt sich schön langsam bergan, schickt jedem Bauernwagen oder Landauer oder Postkarren ein dünnes Stäublein nach, soviel es vermag, und schaut über eine schiefe, von Baumkronen da und dort unterbrochene Flucht von schwärzlichen Dächern hinweg gerade ins Herz der Stadt, auf den Marktplatz, der von hier aus gesehen freilich an Stattlichkeit stark verliert und nur als ein sonderbar verschobenes Viereck mit krummen Häusern und drollig herausspringenden Vortreppen und Kellerhälsen erscheint.

An solchen sonnig milden Tagen ist der wohlige Rain jener hohen Bergstrassenkrümmung unwandelbar stets von einer kleinen Schar ausrunder Männer besetzt, deren kühne und verwitterte Gesichter nicht recht zu ihren zahmen und trägen Gebärden passen, und von denen der Jüngste mindestens ein hoher Fünziger ist. Sie sitzen und liegen bequem in der Wärme, schweigen oder führen kurze, brummende und knurrende Gespräche untereinander, rauchen kleine schwarze Pfeifenstrünke und spucken häufig weltverächterisch in kühnem Bogen bergabwärts. Die etwa vorübertapernden Handwerksburschen werden von ihnen scharf betrachtet und peinlich begutachtet und je nach Befund mit einem wohlwollend zugewinkten «Servus, Kunde!» begrüsst oder schweigend verachtet.

Der Fremdling, der die alten Männlein so hocken sah und sich in der nächsten Gasse über das seltsame Häuflein grauer Bärenhäuter erkundigte, konnte von jedem Kinde erfahren, dass dieses die Sonnenbrüder seien, und mancher schaute dann noch einmal zurück, sah die müde Schar träg in die Sonne blinzeln und wunderte sich, woher ihr wohl ein so hoher, wohl-lautender und dichterischer Name gekommen sei. Etwaige reisende Enthusiasten empfanden mythische Schauer dabei und machten aus dem Halbdutzend grauer Faulpelze die überbliebenen Reste einer austerbenden uralten Gemeinschaft von Verehrern des Tagesgestirns. Das Gestirn aber, nach welchem die Sonnenbrüder genannt wurden, stand längst an keinem Himmel mehr, sondern war nur der Schildname eines ärmlichen und schon vor manchen Jahren eingegangenen Wirtshauses gewesen, dessen Schild und Glanz dahin waren, denn das Haus diente neuerdings als Spittel, das heisst als städtisches Armenasyl, und beherbergte freilich manche Gäste, die das Abendrot der vom Schild genommenen Sonne noch erlebt und